

## Augenarzt und Schulhygieniker Prof. Dr. Dr. Hermann Cohn

Breslau war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein Mekka für angehende Mediziner, konnten sich doch die gerade neu entstandenen Universitätskliniken modernster materieller Bedingungen rühmen. Sie zogen vor allem Forscher und Hochschullehrer von Rang und Namen an. Auch durch die uneingeschränkte Freiheit von Lehre und Forschung, die bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten anhielt, wurden bedeutende Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit erreicht. In dieser „Medizinerschmiede“ traten der Chirurg Johann v. Mikulicz-Radecki (1850 bis 1905), der Neurochirurg Otfried Foerster (1873 bis 1941), der Bakteriologe Ferdinand Cohn (1828 bis 1898), der Dermatologe Albert Neisser (1855 bis 1916) und viele andere durch besondere Leistungen hervor. In die Reihe der herausragenden Ärzte jener Zeit muß auch der Name Prof. Dr. phil. et med. Hermann Ludwig Cohn (1838 bis 1906), damals weithin nur unter dem Begriff „Augen-Cohn“ bekannt, gestellt werden. Er unterhielt am Ring, im Haus „Zum Galgen“ (Nr. 19), eine für damalige Verhältnisse gut ausgestattete Augenklinik.

Hermann Cohn wurde am 4. Juni 1838 in Breslau als Sohn jüdischer Eltern geboren. Ungehindert auf materielle Rücksichten konnte er sein Lebensziel wählen und seine Studien darauf ausrichten. Er absolvierte zunächst das humanistische Gymnasium, widmete sich anschließend in seiner Vaterstadt den Naturwissenschaften und setzte seine Studien in Heidelberg bei den Professoren Robert Wilhelm Bunsen (1811 bis 1899), Gustav Robert Kirchhoff (1824 bis 1887) und Hermann Ludwig Ferdinand Helmholtz (1821 bis 1894) fort. Im Oktober 1860 promovierte er in Breslau mit einer Arbeit aus dem Bereich der Chemie zum Dr. phil. Die Dissertation musste in lateinischer Sprache abgefasst und auch verteidigt werden, eine Forderung der damaligen Promotionsordnung.



Dagegen empörte er sich als blutjunger Doktorand derart, dass er den Zorn alteingessener Philologen auf sich zog. Aber die Kämpfernatur Cohns setzte sich bei seinem wissenschaftlichen Debüt gegen Rückständigkeit und verzopftes Vorurteil durch. Und dieser hartnäckige Kampfgeist begleitete ihn sein ganzes Leben, was ihm nicht immer nur Zuneigung einbrachte.

Anschließend studierte er Medizin zunächst in Breslau und später in Berlin bei Albrecht von Graefe (1828 bis 1870), dem Begründer der Ophthalmologie. Dabei erkannte er seine künftige Tätigkeit in der Augenheilkunde als Lebensaufgabe.

Als er an einer von der Breslauer medizinischen Fakultät ausgeschriebenen Preisaufgabe teilnahm, beschäftigte er sich intensiv mit der Geschichte der Geburtshilfe. Seine Arbeit wurde preisgekrönt und diente ihm zugleich im Jahre 1863 als Dissertation, auf Grund derer er im gleichen Jahr in Berlin zum Doktor med. promovierte.

Der junge Cohn kehrte nach Breslau zurück und hat seine Heimatstadt, abgesehen von kürzeren Reisen, nicht mehr verlassen. Bei Professor Dr. Richard Förster (1826 bis 1902), der als Privatdozent nach Cohns Einschätzung eine „kümmerliche“ Augenklinik unterhielt, trat er als Assistent ein. Es war die Zeit, da sich die Augenheilkunde als selbstständige Disziplin von der Chirurgie löste. Die drei Jahre, die er hier blieb, nannte er später seine ergiebigsten Lehrjahre überhaupt. Er unterbrach sie nur durch eine 3-monatige Studienreise nach Berlin, Wien und Paris.

### Seine kämpferischen Schaffensjahre

1866 ließ er sich in Breslau als Augenarzt nieder, habilitierte 1868 als Privatdozent und begründete kurz danach eine eigene kleine „Privat-Augen-Heilanstalt“. Diese sollte 40 Jahre lang der Mittelpunkt seiner Arbeit bleiben. Sie war sein Stolz und seine Freude. Während dieser Zeit behandelte er über 45 000 Patienten, unter ihnen bedeutende Persönlichkeiten wie Cosima Wagner und Heinrich Schliemann, führte persönlich mehr als 5.000 Augenoperationen durch und untersuchte die Augen von mehr als 50.000 Schulkindern. Er leistete eine gewaltige diagnostische, therapeutische, statistische und pädagogische Arbeit! Im Vertrauen, auf seine exakt geführten Statistiken forderte er unerbitlich umwälzende Veränderungen für helle Schulräume, besser gedruckte Bücher und angepasste Schreibtische. Er geißelte in flammenden Appellen die ‚augenmörderischen‘ Zustände an zwei Breslauer Gymnasien und forderte deren Schließung. Dabei erwies er sich als hartnäckig und in der Wortwahl nicht zimperlich.

Nachdem Professor Dr. Rudolf Virchow (1821 bis 1902) Cohns Veröffentlichungen über die die Gesundheit beeinflussenden Zustände an den Schulen positiv beurteilt hatte, ernannte ihn der Unterrichtsminister 1874 zum außerordentlichen Professor. Es kam die regelmäßige Tätigkeit als akademischer Lehrer hinzu, in der er ganzen Generationen von angehenden Ärzten das Augenspiegeln lehrte und sie für sein Spezialgebiet, die Augenhygiene, befähigte und motivierte. Das Extraordinariat wurde jedoch bis zu seinem Lebensende nicht in eine ordentliche Professur umgewandelt. Dass trotz der großen Zahl der von ihm behandelten Kranken und der sorgfältig geführten Aufzeichnungen die Ausbeute an daraus geschöpften wissenschaftlichen Arbeiten verhältnismäßig gering geblieben ist, hat zwei Ursachen: zum einen missbilligte er die ‚Schreibwut‘ über Nichtigkeiten in allerlei Fachblättern und erlegte sich damit selbst Beschränkungen auf, zum anderen führte er seine Journale in einer besonderen stenografischen Schrift, an der er eigensinnig festhielt. Dadurch blieb

einem Teil seiner Mitarbeiter wertvolles Material verschlossen. Assistent konnte bei ihm nur der werden, der ‚seine‘ Stenografie beherrschte. Trotzdem schrieb er etwa 200 fachspezifische Beiträge in medizinischen Zeitschriften, besonders zur Hygiene des Auges. Technische Hilfsmittel zur Diagnostik und Therapie waren damals im Vergleich zu heute bescheiden. Neue außergewöhnliche Instrumente sind ihm nicht zu verdanken. Dass damals jeder Ophthalmologe seinen bereits durch Helmholtz eingeführten Augenspiegel modifiziert selbst konstruierte, gehörte zum Image des angehenden Augenarztes. Angeregt durch die sich rasch entwickelnde Technik der Fotografie, die in Breslau durch die Professoren Dr. Heinrich Robert Göppert (1800 bis 1884), Herman Krone (1827bis 1916) und andere erstmals auch für wissenschaftliche Zwecke genutzt wurde, widmete sich Cohn in den Jahren 1886 bis 89 dieser Neuerung, um sie der Augenheilkunde dienstbar zu machen. Dazu lud er in seine Wohnung zu abendlichen Vorlesungen und Praktika ein. In dem Gedankenaustausch, der sich an die Arbeit in der Dunkelkammer anschloss, entfaltete sich seine ganze Herzensgüte und Liebenswürdigkeit, wie diese Eigenschaften auch im Umgang mit seinen Schülern und Mitarbeitern gepriesen wurden. Das wichtigste Resultat aus dieser Beschäftigung war die Feststellung der Normalweite einer Pupille bei Dunkelheit. Sein Ziel, den Augenhintergrund zu fotografieren, erreichte er jedoch nicht.

### **Energischer Verfechter der Schulhygiene**

Aber alles bisher Beschriebene tritt zurück vor der Bedeutung des Faches, wofür er besonders glühte und das er selbst geschaffen hat: der Augenhygiene. Zwar gab es vor ihm bereits bedeutende Bahnbrecher dieses Zweiges, doch Hermann Cohn muss als der eigentliche Begründer dieser Disziplin bezeichnet werden. In einer Vielzahl von Einzelstudien zu den Beziehungen zwischen Sehleistung und Helligkeit, der Körperhaltung sowie Art und Dauer der Schularbeit wies er Zusammenhänge nach. An

10 060 Schulkindern nahm er Untersuchungen zur Kurzsichtigkeit (Myopie) vor, um Verbreitung und Ursachen zu ergründen. Aus diesen Untersuchungen formulierte er das sogenannte ‚Myopiegrundgesetz‘, das die Zunahme der Kurzsichtigkeit von der Dorfschule zum Gymnasium sowie von der untersten zur höchsten Klasse nachweist. Cohn schrieb die Entstehung der Myopie vorrangig den ungünstigen äußeren Bedingungen in den Schulen zu, woraus sich auch seine Forderung nach Schulärzten ableitete. Seine Forschungen legten auch das Helligkeitsminimum für einen Arbeitsplatz fest, das es bis zu dieser Zeit nicht gab. Was der eine als dunkel empfand, bezeichnete der andere als hell. Es galt also, einen objektiven Standard für die Beleuchtung pro Schreibplatz in der Schule festzulegen. Heute eine Selbstverständlichkeit! International bestätigten die meisten Ophthalmologen diese Erkenntnis, die auch Virchows Zustimmung fand und durch die Verleihung der von Kaiserin Augusta gestifteten Goldmedaille anlässlich der Hygiene-Ausstellung zu Berlin 1883 an Cohn gewürdigt werden konnte. Viele seiner Erkenntnisse fasste er 1892 in seinem LEHRBUCH DER HYGIENE DES AUGES zusammen. Der Hauptwert dieser Studien lag nicht in der Erforschung physiologischer Ursachen, sondern in der Wirkung auf die öffentliche Meinung, helle Schulzimmer, schulärztliche Überwachung, besseren Druck der Schulbücher und der gesunden Körperhaltung angepasste Schulbänke zu fordern. Auch auf die obligatorische Einführung der sogenannten Credéschen Prophylaxe zur Verhinderung der Augenerkrankung Neugeborener hat Cohn einen revolutionierenden Einfluss ausgeübt. Folgerichtig wählten ihn die Mitglieder des ersten Internationalen Kongresses für Schulkinder (1904) zu ihrem Vorsitzenden, worauf er besonders stolz war. Im Anschluss daran empfing ihn der Unterrichtsminister in Berlin. Als Cohn im Vorzimmer vom Diener angemeldet wurde, hörte er den Minister sagen: „Ich kenne keinen Professor Cohn, ich erwarte den Geheimen Medizinalrat

Professor Hermann Cohn....!“ Damit wurden in besonderer Weise die Verdienste des Augen-Hygienikers gewürdigt. Im gleichen Jahr zeigten sich zunehmend gesundheitliche Probleme, die im Dezember 1905 in einem Schlaganfall gipfelten, von dem er sich nur zeitweise erholen konnte. Ein zweites setzte seinem Leben am 11. September 1906 ein Ende.

### **Cohn zählt zur Breslauer Mediziner-Elite**

Hermann Cohn und seine Ehefrau Valeska, geborene Friedländer (1853 bis 1927), die eine der schönsten Frauen im damaligen Breslau gewesen sein soll, fanden auf dem unter Denkmalschutz stehenden Alten Jüdischen Friedhof in der Lohestraße/ ul. Sleza ihre letzte Ruhestätte. Sie befindet sich im Quartier Vb, Nr. 52. Das von Baurat Stiasny entworfene Grabmal im ägyptischen Stil wurde 1989 restauriert.

An der Goldenen-Becher-Seite (Südseite des Breslauer Ringes) soll sich nahe der Einmündung der Dorotheengasse/ Sw. Doroty bis 1934 eine Gedenktafel befunden haben (nach Scheuermann), die die Nazis offenbar in ihrem Wahn gegen alles Jüdische entfernten. Sein einhundertster Todestag im Jahre 2006 hätte der Gesellschaft für Augenheilkunde ein würdiger Anlass sein können, an der früheren Stelle von Hermann Cohns Wirkungsstätte eine neue Tafel zu enthüllen.

Zu Berühmtheit gelangte auch eines seiner Kinder, Emil Ludwig (1881 bis 1948), der unter dem schon durch seinen Vater geänderten Namen ein bekannter Schriftsteller war. Er schrieb eine Reihe von Dramen und Biografien großer historischer Persönlichkeiten. Der Verfasser dankt Herrn Professor Dr. med. habil. Albrecht Scholz, Dresden, für die Begutachtung dieses Beitrages sowie für seine korrigierenden und ergänzenden Hinweise.

Literatur beim Verfasser  
Dipl.-Päd. Günter Christmann  
Göttingerstraße 21, 01855 Sebnitz

### **Bildnachweis:**

Reproduktion (Porträt) aus: M. Lagiewski, BRESLAUER JUDEN 1850-1944